

## **Die *Albertus-Magnus-Professur* – Eine Professur für die ganze Universität**

Das Sommersemester 2005, mit dem auch die erste Amtszeit von Rektor Axel Freimuth begann, bildete den Auftakt der *Albertus-Magnus-Professur* an der Universität zu Köln. Zuvor hatte der Senat der Universität zu Köln im Dezember 2004 diese Professur für die ganze Universität eingerichtet. Die Inhaberinnen und Inhaber dieser besonderen Professur, so der Wunsch von Senat und Rektorat, sollen jene sogenannten großen Fragen ansprechen, die aktuell in vielen Grundlagenwissenschaften, aber auch in öffentlichen Debatten eine Rolle spielen. Hierfür soll die *Albertus-Magnus-Professur* ein Forum sowohl innerhalb der Universität wie auch für die Begegnung von Universität und Stadtgesellschaft sein.

Mit dieser Idee kann die *Albertus-Magnus-Professur* an eine alte Tradition anknüpfen, die aus der Zeit stammt, in der die Kölner Universität gegründet wurde, ja die im Grunde bis in die Zeit Alberts des Großen zurückgeht, der nicht ohne Grund als Namensgeber dieser Professur fungiert. Wahrscheinlich brachte Albert diese Idee aus Paris mit, wo er als Magister an der Sorbonne lehrte, bevor er 1248, dem Jahr der Grundsteinlegung für den Chor des Kölner Domes, zusammen mit seinem damaligen Studenten Thomas von Aquin nach Köln kam, um das Kölner Generalstudium der Dominikaner mitzubegründen, das als einer der Vorläufer der Kölner Universität angesehen werden kann, die erst 1388 auf Initiative der Stadt Köln gegründet wurde.

An den damaligen Universitäten war es üblich, dass von Zeit zu Zeit der gesamte reguläre Lehrbetrieb ruhte und sich die Magister und die Studierenden zu einem Disputationstag, einem ‚*dies disputabilis*‘, versammelten. Wenn zudem ein weithin bekannter Magister eine solche ordentliche Disputation hielt, dann stand der übrige Lehrbetrieb still und man ging eben dorthin. Diese öffentlichen Disputationen waren ein substantieller Bestandteil des universitären Lebens und Teil des intellektuellen Austausches über die jeweils aktuellen Fragen in einer schon damals sich immer weiter ausdifferenzierenden Wissenschaftslandschaft. Auch Publikumsfragen waren je nach Disputationsart zugelassen. Darüber hinaus waren diese Disputationen Anlässe, bei denen man miteinander ins Gespräch kam.

Es macht also durchaus Sinn, an eine ursprüngliche universitäre Tradition wieder anzuknüpfen, die zudem so gar nichts mit curricularen

Rahmenbedingungen und einer im Geiste der Mangelverwaltung ressourcenoptimierten Universität zu tun hat. Was zählt, ist die Freiheit des Geistes, die Freiheit, Fragen zu stellen und auf eine grundsätzliche Weise darüber nachzudenken, wie wir uns in dem, was wir tun, auf die Welt beziehen, wie wir diese in unseren wissenschaftlichen, alltäglichen und persönlichen Repräsentationen abbilden. Hierbei geht es nicht nur um kausale Erklärungen, sondern auch um das Verstehen von historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhängen und Dynamiken.

Als erster *Albertus-Magnus-Professor* hielt Arthur C. Danto, Professor für Philosophie an der Columbia University in New York und einer der bekanntesten und einflussreichsten Kunstkritiker und Theoretiker auf dem Gebiet der zeitgenössischen Ästhetik, vom 6. bis 14. Juni 2005 drei Vorlesungen, eine davon im Museum Ludwig, sowie ein öffentliches Seminar. In diesen Veranstaltungen fragte Arthur Danto nach der Lücke zwischen Kunst und Leben sowie nach der gegenwärtigen Rolle von Ästhetik und Kunstkritik. Damit war die Formel gefunden, die der Idee für die *Albertus-Magnus-Professur* zugrunde liegt. Hierzu gehören auch öffentliche Räume der Begegnung: ein Empfang für alle im Anschluss an die erste Vorlesung, ein öffentliches Seminar, das kein Privatissime sein soll; das heißt, die Größe des Hörsaals oder Seminarraums bemisst sich an der Anzahl der Teilnehmenden.

Dieses Prinzip wurde in den vergangenen 18 Jahren zweimal bis an seine Grenzen herausgefordert: 2011 und 2016, als zunächst Noam Chomsky und dann Judith Butler die *Albertus-Magnus-Professur* innehatten. Der Zuspruch sprengte alle Erwartungen. Als im Vorfeld zum Seminar von Noam Chomsky über 600 Anmeldungen eingingen, war zu erwarten, dass selbst die volle Kapazität der Aula für die beiden Vorlesungen nicht ausreichen würde. So wurden die Vorlesungen parallel in zwei andere große Hörsäle live übertragen. Zudem gab es einen livestream und die Vorlesungen wurden aufgezeichnet. Bemerkenswert war die große Begeisterung gerade auch der jüngeren Studierenden, die Noam Chomsky wie einen Popstar feierten, zugleich aber auch mit größter Aufmerksamkeit zuhörten. Die Befürchtungen des Sicherheitsdienstes angesichts der überfüllten Aula stellten sich als unbegründet heraus. Auch der Empfang für alle Teilnehmenden im Foyer, der sich bis auf den Albertus Magnus Platz ergoss, verlief in einer wunderbaren Atmosphäre. Insgesamt nahmen nach unseren Schätzungen an den beiden Vorlesungen und dem Seminar, bei dem Chomsky über drei Stunden lang die Fragen seines Publikums mit größter Aufmerksamkeit beantwortete, etwa 5000 Hörerinnen und Hörer aus der Kölner Universität, der Stadt, aber auch aus umliegenden Universitäten anwesend. Das war gewiss auch ganz im Sinne von Noam Chomsky, der es als eine Berufung für jedermann ansieht, ein Intellektueller zu sein. Das bedeutet, so Chomsky, den eigenen Verstand zu gebrauchen, um Angelegenheiten voranzubringen, die für die Menschheit wichtig sind. Was das heißt, hat er in seinen beiden Vorlesungen zu „Sprache und andere kognitive Systeme“ und zur „Entfaltung der globalen Ordnung“ eindrucksvoll

demonstriert. Beide Vorlesungen sind zusammen über 90.000 mal abgerufen worden. Sie wurden auch in deutscher Übersetzung publiziert<sup>1</sup>.

Somit waren wir bereits vorbereitet, als fünf Jahre später Judith Butler als zwölfte *Albertus-Magnus-Professorin* nach Köln kam. Die Aula war wiederum lange vor Beginn der Vorlesungen vollständig belegt – auch schon während der vorausgehenden Lehrveranstaltungen. Die Begeisterung, mit der Judith Butler empfangen wurde, fand ihre Entsprechung in der intellektuellen Integrität und der Aufmerksamkeit, mit der sie die Fragen des Publikums beantwortete. Die Themen der beiden Vorlesungen: „Ethik und Politik der Gewaltlosigkeit“ und „Verletzlichkeit und Widerstand neu denken“ trafen nach der vorausliegenden Flüchtlingskrise auf besondere Resonanz. Judith Butler stand zudem für ein Graduate Seminar zur Verfügung, das gemeinsam von der *a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities* und von *GeStiK (Gender Studies in Köln)* organisiert wurde.

Ein derartiges Graduate Seminar zählte auch zu den Höhepunkten der *Albertus-Magnus-Professorin* Martha Nussbaum, die ihre Veranstaltungen im Jahr 2012 unter das Thema „The New Religious Intolerance: Overcoming the Politics of Fear in an Anxious Age“ stellte – auch das ein Thema von großer gesellschaftlicher Aktualität und Relevanz. Bruno Latour widmete 2015 eine seiner Vorlesungen dem Klimawandel und seiner Idee eines Parlaments der Dinge, während Michael Tomasello 2014 fragte, was aus der Sicht der vergleichenden Primatologie den Menschen besonders macht. Große mediale Aufmerksamkeit fanden 2018 die Überlegungen von Douglas R. Hofstadter zum Vergleich maschineller und menschlicher Übersetzungen. Wie unterschiedlich philosophische Fragen gestellt werden können, zeigten die Vorträge von Jean-Luc Nancy (2006), Giorgio Agamben (2007), Robert Audi (2008), Philip Pettit (2009) und John Searle (2013). Demgegenüber entwarf Enrique Dussel (2010) in seinen Vorlesungen aus Anlass des Bicentenario, der zweihundertjährigen Unabhängigkeit Lateinamerikas, eine Philosophie der Befreiung aus lateinamerikanischer Perspektive in kritischer Auseinandersetzung mit dem europäischen Erbe unter dem Stichwort eines Gegendiskurses der Moderne<sup>2</sup>. Im Zeichen der kritischen Auseinandersetzung mit dem europäischen Erbe, dieses Mal aus der Sicht Afrikas, standen die Vorlesungen von Achille Mbembe (2019), die auch Teil der *africologie* waren. Besondere Aufmerksamkeit fand darüber hinaus ein eindrucksvolles Museumsgespräch in Kooperation mit dem Rautenstrauch-Joest-Museum zur Frage von Erinnerung und Restitution. Diese Zusammenarbeit mit Kölner Museen hat im übrigen Tradition: bereits Arthur Danto und Jean-Luc Nancy haben eine ihrer Vorlesungen im Museum Ludwig gehalten. Dasselbe tat Georges Didi-Huberman 2017 im Wallraf-Richartz-Museum. In seiner Vorlesung, die zugleich

1 Noam Chomsky, *Sprache und andere kognitive Systeme und Die Entfaltung der globalen Ordnung*, Mit einem Vorwort von Andreas Speer herausgegeben von Ignaz Knips und Joan-Catharine Ritter (édition questions), Köln 2012.

2 Auch diese Vorlesungen sind im Druck erschienen: Enrique Dussel, *Der Gegendiskurs der Moderne. Kölner Vorlesungen*, Aus dem Spanischen von Christoph Dittrich, Wien 2012.

im Rahmen der Vortragsreihe „KunstBewusst“ stattfand, ging es Didi-Huberman um die Frage, wie wir den Mut anderer erben können, um Mauern zu durchbrechen.

Eine Herausforderung der besonderen Art stellte die Covid-19-Pandemie dar. Gleich zweimal musste die geplante *Albertus-Magnus-Professur* verschoben werden, 2021 sogar schon mit einem fertigen Programm. Eine online-Veranstaltung kam nicht in Frage, denn das Besondere der *Albertus-Magnus-Professur* sind die persönlichen Begegnungen und das live-Erlebnis. Darüber waren wir uns mit der 16. *Albertus-Magnus-Professorin* Eva Illouz sofort einig. Wir sind daher Frau Illouz besonders dankbar, dass sie Ihre Zusage über zwei Jahre aufrechterhalten hat. Der Erfolg der 2022 wieder aufgenommenen *Albertus-Magnus-Professur* hat uns Recht gegeben. Das lag sicher auch an Eva Illouz, die aus der Perspektive der Soziologin und aus ihrem breiten Spektrum der Emotionsforschung über Neid und Heimatlosigkeit sprach. Es war für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein besonderes Erlebnis, in einer wieder gefüllten Aula zu sitzen und Eva Illouz gleichsam beim Denken zuzuschauen, und im Anschluss im Foyer des Hauptgebäudes noch bis nach Mitternacht das Gehörte weiter zu diskutieren.

Im Rückblick auf die Albertus-Magnus-Professuren, die auch auf unserer Homepage dokumentiert sind<sup>3</sup>, zeigt sich eine große Bandbreite an Fragen und Themen, aber auch an Denkstilen und Methoden sowie an Erfahrungshintergründen, und das nicht zuletzt durch die unterschiedlichen internationalen Kontexte. Dies alles macht Wissenschaft aus, und wir können, so Bruno Latour, nur einen angemessenen Begriff wissenschaftlicher Tatsachen gewinnen, wenn wir die Bedingungen – die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen ebenso wie die konkreten und historischen Konstellationen – in den Blick nehmen, unter denen Wissenschaft stattfindet. Was kann die Wissenschaft zu einem besseren Verständnis dieser Themen beitragen, insbesondere zu den Konfliktlinien und deren möglichen Auflösungen? Welche Bedeutung kommt der Universität als Diskursraum zu – nicht nur abstrakt, sondern auch konkret für eine Stadt wie Köln? Denn immerhin sind die Universitäten seit dem Mittelalter in Städten gegründet worden, die wie die Universitäten ihrer Idee nach selbstbestimmte Gemeinschaften sind.

Die *Albertus-Magnus-Professur* hat sich in der Amtszeit von Rektor Freimuth fest etabliert. Hierzu beigetragen haben neben der Unterstützung durch die Hochschulleitung auch die *Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste*, die das Projekt von Anfang an unterstützt hat. Drei Jahre später kam der *Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds* hinzu. Diese Unterstützung war und ist gleichermaßen Anschlag und Vertrauensbeweis.

Auch für das Sommersemester 2023 stehen der *Albertus-Magnus-Professor* und das Programm bereits fest. Unsere Einladung angenommen hat David Wengrow, der am University College London eine Professur für Vergleichende

3 [www.amp.uni-koeln.de](http://www.amp.uni-koeln.de)

Archäologie innehat und aus ur- und frühgeschichtlicher Perspektive die Geschichte der Menschheit und der Zivilisation neu erzählt. David Wengrow wird der letzte *Albertus-Magnus-Professor* sein, dem Rektor Freimuth die Ernennungs-urkunde in seiner Amtszeit überreichen wird, eine Aufgabe, die im kommenden Jahr an die Nachfolgerin oder den Nachfolger im Rektorenamt übergehen wird. Denn die *Albertus-Magnus-Professur* ist in den letzten 18 Jahren eine Institution geworden: als Professur für die ganze Universität.